Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 1

Artikel: Vom Deutsch-Russischen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Deutsch-Russischen Krieg

Gedanken zum Russisch-Deutschen Krieg

(KK) «Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln», so hat der in letzter Zeit auch bei uns in der Schweiz oft zitierte General Clausewitz gelehrt. Ein weiser Staatsmann wird nur dann zu den Waffen greifen, wenn alle andern Versuche, mit dem Widersacher ins Reine zu kommen, mißglückt sind. Er wird die Waffen erst niederlegen, wenn er durch die kriegerischen Handlungen seinen Zweck erreicht hat, d. h. seinen Widersacher zum Nachgeben und damit zum Eingehen auf seine politischen Absichten gebracht hat. In der Zwischenzeit tritt der Staatsmann mehr oder minder in den Hintergrund und der Feldherr hat das Wort.

Wie erreicht der Feldherr nun das ihm vom Staatsmann gesteckte Ziel? In seinem Buch «Vom Kriege» sagt Clausewitz darüber: In erster Linie durch Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, in zweiter durch die Besetzung des feindlichen Landes und seiner Hauptstadt, in dritter durch Vernichtung der moralischen Widerstandskraft des Feindes. Der Kampf gegen die wirtschaftliche Widerstandskraft spielt bei diesem Militärschriftsteller noch keine oder wenigstens keine bedeutsame Rolle, da er noch nicht in einer Welt höchster wirtschaftlicher Spannungen lebte.

Kritiker Clausewitzscher Auffassungen haben immer wieder den Punkt zwei in den Vordergrund zu rücken versucht und die Besetzung der feindlichen Hauptstadt oder anderer kriegswichtiger Zentren des feindlichen Landes als das in erster Linie anzustrebende Ziel jeder Strategie hingestellt. Kein Geringerer als Moltke hat solchen Theorien den Boden entzogen, wenn er bemerkt, «daß man auf dem Wege zu ihnen sicherlich auf des Feindes Regimenter und Divisionen stoßen würde und sie mithin anpacken und schlagen müßte».

Der gegenwärtige Krieg dürfte die Richtigkeit der Clausewitzschen Auffassung bestätigen, daß «es immer und überall in erster Linie darauf ankommt, den Feind vernichtend zu schlagen und daß der Sieger sicher sein kann, daß ihm dann alsdann alles übrige zufallen wird».

Unter «Vernichtung der Streitkräfte des Feindes» versteht nun Clausewitz nicht etwa ihre vollständige blutige Vernichtung mit der Waffe bzw. ihre Gefangennahme; es erscheint ihm ausreichend, «sie in einen solchen Zustand zu versetzen, daß sie den Kampf nicht mehr fortsetzen können». Er ist gewiß, daß ein tüchtiger Feldherr diese Aufgabe bei Aufbietung und Zusammenfassen aller Kräfte seines Landes und Heeres, bei entschlossenem, schnellem und überraschendem Zupacken, bei tatkräftigem und umsichtigem Ausnutzen jeden Erfolges lösen wird.

In den Zeiten kleiner Heere und schmaler Fronten ward oft durch eine einzige Schlacht des Feindes Streitkraft ins Mark getroffen. Mit dem Wachsen der Heere und dem Dehnen der Räume wurde dazu meist eine Folge von Schlachten notwendig, die jede in sich den Charakter einer Vernichtungsschlacht trugen. Der polnische Feldzug des Herbstes 1939 ist dafür ein klassisches Zeugnis: die Vernichtungsschlachten von Radom, Tomaschow und Kutno, in denen die auseinandergespengten Teile des polnischen Heeres umschlossen und zur Waffenstreckung gezwungen worden sind, Teile jener gewaltigen Vernichtungsoperation, die sich aus dem konzentrischen Vorstoßen der deutschen Armeen aus Ostpreußen und Oberschlesien-Mähren zur Abschnürung des gesamtpolnischen Raumes bis einschließlich Brest-Litowsk entwickelte.

Seit den Tagen Moltkes und Schlieffens steht die Strategie im Ruf, in der «Umfassung» ein Grundrezept des Vernichtungssieges zu sehen. Ohne Zweifel hat Generalfeldmarschall von Schlieffen, der führende Kopf im deutschen Generalstab in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, ihren Wert für eine eindeutige Schlachtenentscheidung scharf unterstrichen.

Aber bereits der Krieg 1914/18 und erst recht der gegenwärtige Krieg haben gezeigt, daß auch der Durchbruch gemeistert werden kann, wenn die Voraussetzungen für eine Umfassung nicht gegeben sind. Das war bei Beginn des deutsch-russischen Feldzuges der Fall. Es mußte, wie im Jahre zuvor im Westen, die langgestreckte, beiderseits an unüberwindliche Hindernisse (Schwarzes Meer und Ostsee) angelegte Front zunächst durchbrochen und die Grundlage für die Umfassung der einzelnen Teile geschaffen werden. Dies ist bis jetzt in den meisten Fällen gelungen. So wurde bei Minsk und und Bialystock eine sog. Vernichtungsschlacht geschlagen, die der Bericht des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht als «die größte der Weltgeschichte» nennt. Ihr sind eine Reihe weiterer Schlachten mit ähnlichem Charakter in Livland, Lettland und Estland einerseits und in Bessarabien und der Ukraine anderseits parallel gegangen.

Nach der «größten Umfassungsschlacht der Kriegsgeschichte»

(KK) Mit der Schlacht von Smolensk ist die größte Umfassungsschlacht, die die allgemeine Kriegsgeschichte kennt, zu Ende gegangen. Es gab bisher weder eine Auseinandersetzung gleicher Art, die sich auf einem solchen Raum bis zu 300 km Tiefe abspielte, noch eine Schlacht, in der sich derartige Truppenmassen gegenüberstanden.

Die Schlacht im Gebiet von Smolensk ist in Anlage und Durchführung zum bisher bedeutendsten Beispiel für die Art der Führung des Bewegungskrieges geworden. Die größten Einkreisungsschlachten der Weltgeschichte sind in jeder Beziehung weit übertroffen.

In der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 schlugen 276,000 Verbündete 150,000 Franzosen, in der Schlacht bei Metz vom 14. bis 18. August 1870 besiegten 240,000 Deutsche 200,000 Franzosen, in der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 188,000 Deutsche 120,000 Franzosen, in der Schlacht bei Tannenberg vom 23. August bis 31. August 1914 153,000 Deutsche 191,000 Russen. Das deutsche amtliche Weltkriegswerk hat seinerzeit festgestellt, daß nach Leipzig, Metz und Sedan die Schlacht bei Tannenberg die größte Einkreisungsschlacht war, die die Weltgeschichte kennt.

Diesmal nun standen sich die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bock und die an Zahl wohl eher noch größeren Streitkräfte, welche von Marschall Timoschenko befehligt wurden, gegenüber. Der Einsatz an Soldaten und Waffen übertrifft also auf beiden Seiten bei weitem alles, was bisher in einer Schlacht aufeinandergeprallt ist. So wie das Ergebnis, sowie Einsatz und Leistungen keine bisherigen Vergleiche kennen, so ist auch das Bild der Schlacht neuartig in seiner Anlage und Durchführung gewesen. Fast verwirrend für die Oeffentlichkeit, die nicht um die großen Linien der Führung wußte, war die Vielfalt der verschiedenen Kämpfe, ein Netz von Operationen, das sich über riesige Räume erstreckte, das von außen einem Durcheinander glich und dabei doch in jeder Phase und jeder Einzelheit von der Führung planmäßig bestimmt und gelenkt wurde. In den verschiedensten größern und kleinern Kesseln, wobei

oft genug für den einzelnen Soldaten rechts und links, vorn und hinten Front war, wurde unter Ausnutzung der ganzen motorisierten Beweglichkeit der beidseitigen Heere und der blitzschnellen Reaktionsfähigkeit ihrer Führer gekämpft.

Wehrgeologie

(KK) In den letzten Jahren des Weltkrieges, als die Fronten im Stellungskrieg erstarrten und das Ringen in der Erde begann, entstanden aus dem Bedürfnis und der Besonderheit dieser Kriegsform die Anfänge der Wehrgeologie. Zur Unterstützung des Menschen in diesem zermürbenden Ringen, wie als Hilfe der militärischen Führung trat die Wissenschaft in einem ihrer Spezialgebiete an. Wo und wie die Unterstände, die minierten Anlagen gebaut werden mußten, damit sie größtmöglichen Schutz sowie Sicherheit und Kampfwert erhielten, das entschied damals schon geologisches Fachwissen. Schußsicherheit und Wohnlichkeit wurden angestrebt und vor allen Dingen der Kampf gegen den zweiten unerbittlichen Feind des Soldaten geführt, gegen das W a s s e r. Es wurden nach geologischen Gesichtspunkten Infanteriestellungen, Sappenköpfe, erste und zweite Linien und Grabensysteme so gezogen, daß sie sich dem Gelände taktisch anpaßten. Dazu mußten Geländeschichten gefunden werden, die leicht zu bearbeiten waren, der Kleinkrieg gegen das Wasser und gegen die Verschlammung begann. Doch nicht nur in der Verteidigung, sondern auch bei Angriffen wurde geologisches Wissen wichtig, so besonders bei den wirkungsvollen Einsätzen der Artillerie, jenem zermalmenden Eisenhagel des Materialkrieges, denn die Geologen waren imstande, aus der Kenntnis der Bodenschichten und des Geländes die Anlagen des Gegners zu deuten, Rückschlüsse auf geplante Handlungen zu schließen, besonders im Minenkrieg. Als Beispiel seien die Sprengungen im Wytscheate-Bogen und im Ypern-Bogen-Süd erwähnt. Hier wies der Geologe auf Absichten des Gegners hin und konnte oftmals eine Gefahr für viele bannen.

Auf diesen Erfahrungen des Weltkrieges, die Wirkungsmöglichkeiten für die Artillerie, die wichtige Hilfe für die Pioniere und die höhere Truppenführung, wurde systematisch die Wehrgeologie aufgebaut. Der neuen Dynamik der Kriegführung entsprechend, erwuchsen für den Wehrgeologen im Bewegungs- und Blitzkrieg unserer Tage neue Aufgaben.

Als neue entscheidende Aufgabe entstand die V o r e r k u n d u n g eines eventuellen Operationsgebietes auf Grund vorhandener wissenschaftlicher Unterlagen. Die Vorerkundung dient operativen Zwecken und der höhern Führung. Ein Gelände nach wehrgeologischen Gesichtspunkten untersuchen, heißt ein Beispiel zu prüfen, ob es für Aufmärsche, Bewegungen von Truppenkolonnen, Panzern geeignet ist. Zu untersuchen ist ferner die Begehbarkeit der Straßen, das Vorhandensein von Baustoffen und als außerordentlich bedeutsame Seite die Frage der Wasserversorgung. Dem Geologen ist das Ziel gesetzt, brauchbares, unversehrtes Wasser zu finden, die Möglichkeiten seiner notwendigen Freilegung zu ermitteln durch Brunnen oder Bohrstellen. Besonders im Wüstenkrieg und in wasserarmen Gegenden ist das von ungeheurer Wichtigkeit. Gelände zu prüfen für Sperren, dies und vieles anderes ist ein wichtiger Teil einer Zusammenarbeit der Geologen mit Pionieren, Ingenieuren, Straßenbauern, Hygienikern und Aerzten.

Diese Arbeit, die im Osten beispielsweise sehr erschwert ist, da Unterlagen in erheblichem Maße fehlen, wurden von dem Wehrgeologen gelöst. Die Wehrgeologen sind vollmotorisiert, ausgerüstet mit allen erforderlichen Hilfsmitteln, wie Bohrzeug, Brunnenmeßapparaturen, elektrisch-physikalischen Geräten, die sich in der Industrie bewährt haben und für die Kriegsverhältnisse umkonstruiert wurden. Aus Untersuchungen, Begehungen des Geländes entstehen Gutachten, die den höheren Befehlsstellen dann mit als Unterlagen für militärische Entschlüsse dienen.

Die Wehrgeologen, die alle eine spezialgeologische Ausbildung haben, kommen von den Universitäten, Bergschulen und Bergakademien. Als Soldaten ordnen sie sinnvoll ihr Spezialwissen in den Rhythmus der Kämpfe ein. Vom Reagenzglas bis zum Spezialbohrer, vom Mikroskop bis zur Schreibmaschine ist das Handwerkszeug ihrer wissenschaftlichen Arbeitsstätten in den unmittelbaren Bereich des soldatischen Kampfes gelangt.

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben...

Sturzkampfflieger

Bei klarer Sicht und mittlerer Kumulusbewölkung steigt unser Verband Ju 87 auf. Die Flugstrecke kennen wir wirklich bald so, als könnten wir im Schlaf dahin fliegen. Die Bahnlinie zur Linken dient als Richtschnur. — Wir sind über dem Zielraum. In weitem Bogen überfliegen wir das Gelände. Auf einer Wiese liegen mehrere Panzer, still und ohne Bewegung. Die Ketten haben sich getrennt. Drüben sehe ich den Kettenführer der zweiten Kette auf sein Ziel stürzen, hinter ihm rasen die andern beiden Flugzeuge hinab; sie haben offenbar ihr Ziel schon erkannt. Wie ich noch nach links und rechts hinabschaue, höre ich die Stimme des Flugzeugführers hinter mir. Stabsfeldwebel W. sagt das erwartete Wort: «Links unter uns Panzer.» Wirklich! Zwei der großen Ungetüme kriechen da über einen Stoppelacker, riesige Spuren lassen sie hinter sich. Unserer Schätzung nach müssen es die 52-Tonner sein.

Einen halben Bogen fliegen wir noch, dann senkt sich das Flugzeug leicht nach vorn. Und nun noch mehr, wir stürzen. Ich habe mich halb nach rechts gedreht und sehe hinaus. Die Erde wächst uns mit rasender Schnelligkeit entgegen. Bäume, Sträucher, die Korngarben werden größer und größer. Ich sehe hinten hinaus, das jetzt eigentlich «oben» ist. Genau in unserer Sturzbahn folgt uns das nächste Flugzeug. Das Mg. baumelt mir vor der Nase hin und her, das nachfolgende Flugzeug wird durch seinen Griff verdeckt. Und jetzt: mit Riesengewalt wird mein Kopf auf die Schulter gedrückt. Der Körper wird gegen die Erde gezogen. Wenige Augenblicke nur währt dieser Zustand. Im Hochziehen hängt unsere Ju 87 steil gegen den Himmel, und ich schaue hinaus. Eine große, graue Rauchwolke steigt von der Erde auf. Nun saust noch die Bombe der zweiten Ju 87 in den Rauchfächer. Die Kamera gegen das Auge, eine Aufnahme, noch einmal und wieder.

Doch der zweite Panzer fährt noch. Wir klettern wieder auf Höhe, im weiten Kreis holt der Flugzeugführer aus. Nun ist die richtige Angriffsposition erreicht. Wir stürzen zum zweiten Male. Unsere Bombe hat an der hinteren, linken Ecke des Panzers gelegen, erkenne ich im Hochziehen. Der Panzer wird langsamer, stockt. Und nun fällt die Bombe unseres Rottenkameraden. Ein Stoß, der Panzer wird nach vorn geworfen, etwa 10 Meter weit. Und nun brennt er lichterloh.

Die Rotte hat wieder Höhe gewonnen. Noch ist unsere Aufgabe nicht beendet, denn wir haben ja noch Bomben. Wenige Minuten nur fliegen wir, da höre ich in der Muschel der FT-Haube: «Artilleriekolonnen unter uns.» Ich sehe hinunter. Eine Mulde, rings von Kornfeldern umsäumt. Da drinnen aber liegt es Wagen an Wagen, Protze an Protze, und die Pferde stehen dicht gedrängt. Kein Hälmchen rührt sich, niemand bewegt sich. Die da unten glauben, sie seien nicht erkannt. Wir stürzen, und die